



MAULWURF

Überflüssig präzise

In den 80er-Jahren des 20. Jahrhunderts konnte sich kaum jemand etwas unter dem Internet vorstellen. Erst in den 1990er-Jahren gewann das weltweite



Netzwerk langsam an Bedeutung. Sträuben sich auch Ihnen die Na-

ckenhaare, wenn Sie solche Sätze lesen? Was vordergründig so präzise klingt, ist doch nur überflüssiger Sprachballast, finde ich. Denn wer käme wohl auf die Idee, dass beim Siegeszug des Internets die 80er-Jahre des 19. Jahrhunderts gemeint sein könnten? Auch wenn es um weniger zeittypische Angelegenheiten wie das World Wide Web geht, stellt sich die Frage nach dem Jahrhundert eigentlich nur, wenn es um Ereignisse geht, die weiter zurückliegen als, sagen wir mal, der Erste Weltkrieg, der vor 100 Jahren ausgebrochen ist. Ein paar Beispiele: Die 80er-Jahre sind musikalisch eng mit der Neuen Deutschen Welle verknüpft. In den 70er-Jahren trugen auch Männer lange Haare. Der Mini-rock ist eine Erfindung der 60er-Jahre. Und das Wirtschaftswunder folgte dem Wiederaufbau der Nachkriegszeit. Eigentlich dürfte doch wohl sonnenklar sein, dass beim Wirtschaftswunder die Zeit nach 1945 gemeint ist und nicht die nach 1918. Oder ist jemand schon gedanklich im Jahr 1871 angekommen?

Bis morgen, Euer Herrmann

E-Mail: maulwurf@ems-zeitung.de

EMS-ZEITUNG

Ihre Redaktion

- 049 61/808-
- S. Prinz (prin) -10
- K. Dieckmann (kd) -17
- H. Hinrichs (hjh) -18
- S. Mechelhoff (svm) -62
- G. Schade (gs) -14
- A. Schulte (ys) -16
- Sekretariat -11
- Fax -52
- redaktion@ems-zeitung.de

Anzeigen 049 61/808-33
Fax -25
E-Mail: anzeigen@noz.de
Abo-Service -22

Von Gerd Schade

HEEDE. Der Augenblick ist Emotion pur. Noch bevor Stefanie Röder den Klingelknopf an der Haustür von Familie Schaa in Heede drückt, kullern ihr die Tränen über die Wangen. Als Melanie Schaa öffnet, gibt es kein Halten mehr. Schluchzend fallen sich die Emsländerin und ihre Besucherin aus Hessen in die Arme. Die beiden Frauen sehen sich zum ersten Mal. Und doch haben sie eine ganz besondere Bindung zueinander. Melanie Schaa hat Stammzellen gespendet, ohne die die an Leukämie erkrankte Stefanie Röder wohl nicht mehr am Leben wäre.

„Sie ist eine Heldin“, sagt die 37-Jährige aus Rodheim vor der Höhe im Wetteraukreis über ihre sechs Jahre jüngere Spenderin. Die zweifache Mutter von Söhnen im Alter von drei- und ein- und einhalb Jahren wehrt jedoch bescheiden ab. „Ich habe doch gar nichts Besonderes getan“, meint Schaa. Seit ihrer Stammzellspende sind inzwischen fast drei Jahre vergangen.

Lange wusste die Heederin nichts über ihre Empfängerin. Umgekehrt war es genauso. Die Anonymität zwischen Spender und Empfänger ist von Organisationen wie der Deutschen Knochenmarkspenderdatei (DKMS) oder der Deutschen Stammzellspenderdatei zum Schutz beider Seiten gewollt. Richtlinien zufolge dürfen sich Spender und Patient erst



„Blutsverwandte“: Melanie Schaa (links) und Stefanie Röder.

Foto: privat

zwei Jahre nach der Spende persönlich kennenlernen. Über die Hilfsorganisationen ist aber bereits zu einem früheren Zeitpunkt eine anonyme Kontaktaufnahme möglich.

Diagnose alle 16 Minuten

Aber der Reihe nach: Vor etwa fünf Jahren koppelte das Deutsche Rote Kreuz (DRK) einen Blutspendetermin in Heede mit einer Typisie-

rungsaktion, bei der sich potenzielle Stammzellspender rekrutieren lassen können. Melanie Schaa hat sich bis dahin mit dem Thema Kampf gegen Blutkrebs – nach Angaben der DKMS erhält im Schnitt alle 16 Minuten in Deutschland ein Mensch die Diagnose Leukämie – nicht auseinandergesetzt. Und doch lässt sie sich kurzerhand als potenzielle Spenderin registrieren. „Das war kei-

ne große Sache“, sagt Schaa.

Drei Jahre später bekommt sie Post von der Deutschen Stammzellspenderdatei. Aus dem Schreiben geht hervor, dass sie als Stammzellspenderin in die engere Wahl kommt. Für das weitere Prozedere sind zusätzliche Blutproben nötig, die sich Schaa bei ihrem Hausarzt entnehmen

2011 zur Stammzellspende in die Uniklinik Münster geben wird. Die Unsicherheit der jungen Mutter wächst, als sie erfährt, dass sie deshalb sofort abstillen muss. Ihr erster Sohn Simon ist damals erst wenige Monate alt. Doch Melanie Schaa Mann Holger bestärkt seine Frau. „Er hat gesagt: Mach das!“, berichtet sie.

Als ich die Patienten sah, wusste ich, dass ich das Richtige tue“

Melanie Schaa, Stammzellspenderin

Ihre letzten Zweifel verfliegen, als sie für ihre Spende auf der Krebsstation der Uniklinik

weilt. „Als ich die Patienten gesehen habe, viele durch die Chemotherapie ohne Haare und im Rollstuhl, darunter auch Kinder, wusste ich: Ich tue das Richtige.“ Schaa werde die Stammzellen ähnlich wie beim Blutspenden entnommen. In den Tagen zuvor hat sie sich mithilfe von Mitarbeitern des Heeder Pflegehauses St. Barbara ein Kontrastmittel in den Bauch spritzen lassen. Das war auch der Grund fürs Abstillen. „Das Kontrastmittel wäre in

die Muttermilch übergegangen und hätte bei Simon schlimme Schmerzen verursacht“, sagt Schaa.

Ansonsten sei die gesamte Prozedur nicht der Rede wert gewesen. Die Spenderin kann sich noch gut erinnern, wie sich sofort ein Bote aus der Klinik mit ihren Stammzellen auf den Weg machte. Wohin, wusste sie damals noch nicht.

Ein Brief von der Mutter

Ein Jahr später bekommt die Heederin zu Weihnachten anonym einen Dankesbrief von der Mutter „ihrer“ Patientin. „Das war sehr ergreifend. Da wusste ich, dass sie lebt und ihren zweiten Geburtstag feiert – mein schönstes Weihnachtsgeschenk.“

Nach Ablauf der Zwei-Jahres-Frist können Melanie Schaa und Stefanie Röder endlich ihre Daten offen austauschen. Briefwechseln seit Anfang 2014 folgt ein Besuch der Hessin in Heede im Sommer. Aus dem Wochenendbesuch, der keine Eintagsfliege bleiben soll, „ist eine Bindung entstanden, als wenn wir uns schon lange kennen würden“, sagt Schaa. „Die Chemie hat gleich gestimmt“, betont Röder. Außerdem seien sie ja jetzt „Blutsverwandte“, meint die 37-Jährige, die den Blutkrebs durch zwei Chemotherapien zwar bezwungen hatte, die Spende aber dennoch dringend brauchte. „Ohne wäre ich gestorben“, sagt Röder, die sich im Übrigen auch schon vor ihrer Erkrankung gesundheitsbewusst ernährt und viel Sport getrieben hat. Um so mehr habe sie die Diagnose Blutkrebs von einem auf den anderen Augenblick komplett aus der Bahn geworfen. Ihr Genesungsprozess war überaus beschwerlich und ist auch nach der Stammzellspende noch nicht abgeschlossen. Und doch ist Stefanie Röder ein einfaches Danke an Melanie Schaa zu wenig. „Danke, dass du mein Leben gerettet hast“, sagt sie zu ihrer Freundin. Die Heederin würde es jederzeit wieder tun. „Es war die richtige Entscheidung“, sagt sie und wünscht sich vor allem eines: dass sich noch viel mehr Menschen typisieren lassen.

Blutkrebs und die weltweite Suche nach Spendern

Blutkrebs ist nach Angaben der Deutschen Knochenmarkspenderdatei (DKMS) der Oberbegriff für **bösartige Erkrankungen des Knochenmarks** bzw. des blutbildenden Systems. Bei diesen Erkrankungen ist die normale Blutbildung durch die **unkontrollierte Vermehrung entarteter, weißer Blut-**

zellen gestört. Diese Krebszellen bewirken, dass das Blut seine lebensnotwendigen Aufgaben wie Infektionen zu bekämpfen, Sauerstoff zu transportieren oder Blutungen zu stoppen nicht mehr ausführen kann. Um **Abstoßungsreaktionen** zu vermeiden, kommt es bei der **Transplantation**

von Blutstammzellen auf eine möglichst **hohe Identität der Gewebemerkmale** an. Bei der DKMS, die weltweit nach Spendern sucht, sind mehr als vier Millionen Stammzellspender registriert. In der Region kümmert sich vor allem der Verein Leukin um **Typisierungsaktionen** zur Gewinnung

weiterer Spender. Die Deutsche Stammzellspenderdatei ist eine Initiative des DRK-Blutspendedienstes Baden-Württemberg-Hessen und Nord-Ost.

Weiterführende Links:
www.dkms.de;
www.leukin.net;
www.stammzellspenderdatei.de

„Werners“ in Werlte geben gerne Blut

Vier von sieben treuen Spendern haben denselben Vornamen

ie **WERLTE**. Der Vorname Werner prädestiniert in Werlte offensichtlich zu treuer Blutspende.

Diesen Eindruck vermittelte zumindest die Ehrenriege beim jüngsten Blutspendetermin des Deutschen Roten Kreuzes und der Katholi-

schen Frauengemeinschaft (KFD). Für 110 Blutspenden überreichte Margret Röwe von der KFD Heinrich Schlömer einen Präsentkorb. Zudem wurden Werner Gerdes für 100 sowie Werner Untiet und Werner Kröger für je 90 Blutspenden geehrt. Andreas

Thoben spendete zum 70. Mal Blut. Zur 60. Blutspende erschienen Werner Flatken, Wilhelm Schweer und Dieter Feldhus. Damit sind unter den insgesamt sieben Geehrten gleich vier „Werners“. Für alle treuen Blutspender gab es einen Präsentkorb.



Präsentkörbe überreichte Margret Röwe an Wilhelm Schweer, Dieter Feldhus, Werner Flatken, Andreas Thoben, Werner Kröger, Werner Untiet und Werner Gerdes (v. l.). Foto: Cloppenburg

Notverkauf: Unternehmensberater verlangt sofortigen Abverkauf des riesigen Warenbestandes

Wallenhorster Familienunternehmen steht nach schweren Fehlern des Inhabers vor dem endgültigen Aus

Wallenhorst. Das Orienthaus in Wallenhorst ist sicherlich vielen gut bekannt. In vier Jahren würde Herr Samani auf sensationelle 50 Jahre Firmengeschichte zurück blicken. Doch die letzten Jahre, einzeln betrachtet, waren alles andere als eine Erfolgsgeschichte.

Herr Samani ist jetzt 74 Jahre alt. Rückblickend hat er vieles richtig gemacht aber dennoch hat er im entscheidenden Moment versagt. Es gab im Orienthaus nie ein Nachfolger-Problem, wie heutzutage in so vielen

Familienunternehmen. Es gab aber einen Seniorchef, der partout nicht loslassen wollte. Es wurde die Chance verpasst, die Firmennachfolge zu regeln und die Verantwortung für das Unternehmen und die Mitarbeiter zu übergeben. Die Einsicht, das der Handel sich im stetigen Wandel befindet und das Entscheidungen, die vor 30 Jahren noch goldrichtig waren, heute nicht mehr zu treffen, waren dem Firmengründer fremd.

Im Wareneinkauf sowie im direkten Import war Samani stets führend. Als Direkt-

Importeur wurden selbst noch im letzten Jahr auf hohe Abnahmeverpflichtungen in den Ursprungsländern eingegangen. So hat sich durch jahrelange Fehlplanung ein viel zu großes Teppichlager aufgebaut, das Unmengen an Kapital bindet. Geld, das jetzt an allen Ecken und Enden fehlt.

„Wir stehen hier heute sprichwörtlich vor einem wirtschaftlichen Scherbenhaufen. Es ist nicht 5 vor 12, es ist viel später“, so Samani junior. „Ich weiß nicht, wie ich den Familienbetrieb durch die nächsten Wochen bringen soll.

Und es geht dabei nicht nur um mich persönlich, es hängen auch die Existenzen unserer Angestellten am Überleben des Orienthauses.“ Gerade für die langjährigen Mitarbeiter käme das Ende des Teppichhauses jetzt, so kurz vor Weihnachten, zu einem denkbar ungünstigen Zeitpunkt. Es wäre nicht fair!

Dabei bietet der zur Zeit im Orienthaus vorhandene Warenbestand durchaus das Potential nicht kampflös auf zu geben. Erlesene Meisterknüpfungen, topmoderne Designerteppiche sowie strapazierfähige Gebrauchssteppiche stapeln sich in

den Ausstellungsräumen. Ein Teppichparadies auf über 2000 m² das in Format und Knüpfung so gut wie keine Wünsche offen lässt.

„Wir müssen jetzt alles dran setzen“, so Thomas Samani weiter, „die Kunden der Region zu erreichen. Es geht nicht mehr um Gewinnerzielung, sondern ums Überleben. Wir geben ausnahmslos jeden echten Teppich zum halben Preis ab. Zusätzlich haben wir Extra-Stapel mit garantierten **80% Preisnachlass** gepackt. Eine Chance für Teppichinteressenten und für uns!“



Zur Durchführung des Notverkaufs in Wallenhorst wurde der Unternehmensberater und Sachverständige Andreas Lütkenhaus herangezogen. Hierzu der Teppichfachmann: „Die Firma steht vor einem wirtschaftlichen Totalschaden. Einzig der sehr hochwertige Warenbestand kann den Junior und die Mitarbeiter noch retten. Eine Übergabe an die Nachfolgegeneration ist unter diesen Umständen unmöglich. Jetzt heißt es, kämpfen oder untergehen.“

- Anzeige -



Industriegebiet Wallenhorst
Borsigstraße 6 • Tel. 05407 / 20 26
Öffnungszeiten: Mo. - Fr. 9.30 - 18.30 Uhr • Sa. 9.30 - 18.00 Uhr

200 m neben TOYS 'R US